

Irgendwie bin ich in St.Gallen gelandet

Seit vergangenem Oktober arbeitet Schwester Bernadette im Sekretariat der Dompfarrei. Ihr gefällt die Arbeit, das Team sei toll. Die 54-Jährige lebt in Hurden am Zürichsee in einem Konvent der Ordensgemeinschaft der Baldegger Schwestern. Mit 24 Jahren ist sie ins Kloster eingetreten, obwohl dies nicht unbedingt ihr Lebensplan war.

«Daran haben sie sich schnell gewöhnt», sagt Schwester Bernadette und schmunzelt. Mit «sie» meint die Ordensfrau ihre Arbeitskolleginnen und -kollegen im Dompfarramt und mit «daran» ihr Ordenskleid. Das trägt die 54-Jährige auch bei der Arbeit. Schwester Bernadette ist seit fast vier Monaten im Sekretariat der Dompfarrei tätig und die einzige Ordensfrau im Team. «Von den anderen unterscheidet mich nur die Kleidung, sonst bin ich eine gewöhnliche Mitarbeiterin.»

Ihr Pensum beträgt 50 Prozent. In dieser Zeit kümmert sie sich vor allem um administrative und organisatorische Aufgaben. Sie hilft zum Beispiel bei der Buchhaltung der Pfarrei sowie bei der Planung und Durchführung des Begegnungsabends. «Die Arbeit im Sekretariat gefällt mir gut, sie ist sehr abwechslungsreich. Ich bin gerne hier, auch weil wir ein tolles Team sind.»



Sr. Bernadette Lüchinger

Die Sorgen der Menschen teilen

Während zweieinhalb Tagen in der Woche arbeitet Schwester Bernadette in St.Gallen. Sie wohnt in Hurden, einem Ortsteil von Freienbach auf dem Seedamm zwischen Pfäffikon und Rapperswil, und pendelt nach St.Gallen. In Hurden lebt sie mit vier Schwestern in einem Konvent der Ordensgemeinschaft der Baldegger Schwestern. Der 1830 gegründete katholische Frauenorden gehört der franziskanischen Familie an. In der Schweiz gibt es noch rund 200 Schwestern an sieben Standorten, im Ausland sind nur noch wenige Schwestern in sozialen Projekten engagiert.

«Die Art und Weise wie Franziskus von Assisi in seiner Zeit Gott lobte und die Welt liebte, ist auch für unser Leben richtungweisend», sagt Schwester Bernadette. «Sein geschwisterlicher Umgang mit der Schöpfung und allen Lebewesen ist für uns ein Vorbild.» Die Baldegger Schwestern möchten den Menschen Gottes Güte weitersagen und ihnen nahe sein in den Sorgen und Nöten des Lebens. So betreuen sie in Hurden, im Heim und Hospiz St.Antonius, auch Menschen mit einer Behinderung und begleiten Sterbende auf ihrem letzten Weg.

«Der Ruf wurde immer stärker»

Schwester Bernadette ist in Weinfelden gross geworden. Ihre Mutter ist Holländerin und ihr Vater, ein gebürtiger Oberrieter, ist ebenfalls nahe Amsterdam aufgewachsen, deshalb wird in der Familie holländisch gesprochen. Nach der Primar- und Sekundar-

schule entschied sich die junge Frau für die KV-Lehre und liess sich dann zur Hauswirtschaftlichen Betriebsleiterin HHHF, der heutigen Betriebsökonomin im Facility Management, ausbilden.

Während der Schulzeit in Baldegg kam sie mit dem Ordensleben in Kontakt. Da habe sie auch zum ersten Mal «diesen Ruf» gespürt. «Es war nicht unbedingt mein Lebensplan, ins Kloster zu gehen», sagt Schwester Bernadette. Doch «dieser innere Ruf» sei immer stärker geworden, und sie habe erst «ihren Frieden gefunden», als sie sich für das Leben im Kloster entschieden habe. Damals war sie 24 Jahre alt.



Das Kloster Baldegg im luzernischen Seetal

Sie trat der Gemeinschaft der Baldegger Schwestern bei, weil dies ein «caritativer Orden» ist. «Ich habe immer gerne gearbeitet und viel mit Menschen zu tun gehabt», sagt sie, «deshalb hätte ich mir ein geschlossenes Kloster nicht vorstellen können». Nach der Ordensausbildung übernahm sie verschiedene Aufgaben in den klostereigenen Betrieben. So leitete sie mehrere Jahre die Hauswirtschaft der Schule und des Klosters Baldegg sowie den Betrieb des Bildungshauses Stella Matutina in Hertenstein und das Kurhaus Oberwald bis zu dessen Neubau vor gut elf Jahren. Sie erwarb den Fachausweis «Finanz- und Rechnungswesen» und war auch lange Zeit in der Ökonomie des Klosters tätig. Zudem ist sie schon einige Jahre Mitglied der Ordensleitung und für diese Aufgabe auch immer wieder im Mutterhaus der Gemeinschaft im luzernischen Seetal anzutreffen.

Wandern auf dem Jakobsweg

Vergangenes Jahr sei es für sie dann Zeit geworden, «etwas anderes» zu machen. «Der Papst muntert uns Ordensleute auf, uns stärker unter das Volk Gottes zu mischen.» Das wolle sie tun, in Form einer kirchlichen Tätigkeit, in Ergänzung zur Arbeit für die Gemeinschaft. «Und irgendwie bin ich dann in St.Gallen gelandet», fügt sie an und lacht. «Wir sind Schwestern der göttlichen Vorsehung und glauben daran, dass Gott unsere Wege führt und mitgeht.»

Auf einem anderen Weg, auf dem Schweizer Jakobsweg, wandert die Ordensfrau regelmässig, wobei sie nicht nur allein pilgert, sondern mit einer Mitschwester auch andere Menschen begleitet. Dann aber nicht im Ordenskleid. «Zum Pilgern muss ich aufbrechen, bin ich unterwegs, bewege ich mich zwischen dem Hier und Jetzt und einem Ziel», sagt sie. Pilgern könne anstrengend sein, und es sei gut, dabei auch regelmässig stillzustehen, um dann wieder weiterzugehen. «So werde ich offener für die Begegnung mit mir selbst, mit anderen Menschen und mit Gott. Die Arbeit in der Dompfarrei, der Einsatz für unsere Gemeinschaft und das Unterwegssein auf alten Pilgerwegen segnen zurzeit mein Leben mit Freude und Fülle.» (lom)